

Tsunami gegen Tel Aviv?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **87 (2012)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-716448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tsunami gegen Tel Aviv?

Wer bisher von einem iranischen Atomschlag gegen Israel redete, sprach stets von einem Shahab-3-Raketenangriff gegen die Metropole Tel Aviv. Nach dieser Horrorgeschichte würde die iranische Bombe am Mittelmeer mehr als zwei Millionen Menschen töten. Am 27. April 2012 gab der israelische Geheimdienst indes ein Dokument frei, das belegt, dass Iran den Zerstörungsschlag gegen Israel auch vom Meer aus führen könnte.

Der Shahab-3-Angriff bleibt nach israelischer Einschätzung die gefährlichste Bedrohung: Die mehrfach erprobte Shahab erreicht Tel Aviv leicht.

Würde die Atombombe 600 bis 800 Meter über der Stadt detonieren, dann würde sie eine fürchterliche, tödliche Wirkung erzielen.

«Neben»-Gefahren

Nach israelischer Einschätzung kommt es für das Ayatollah-Regime in Teheran nicht darauf an, *wie* der Staat Israel zerstört wird; es zähle nur, *dass* Persien Israel «von der Landkarte tilge».

So müsse Israel – zusätzlich zum Raketenanschlag, der nach wie vor für am wahrscheinlichsten gehalten wird – mit zwei «Neben»-Gefahren rechnen:

- Via Hisbollah und/oder Hamas und Jihad Islami (Islamischer Jihad) könnte Iran auf Israel eine schmutzige Bombe ansetzen und so, namentlich entlang der Küste, weite, dicht besiedelte Landstriche verseuchen.
- Oder es zünden Suizid-Attentäter im Mittelmeer eine Atombombe, die einen Tsunami auslösen würde, der die Agglomeration Tel Aviv überschwemmen und zerstören würde. Als zweites



Neben Tel Aviv ein mögliches Angriffsziel: Haifa. Hier ein U-Boot der Dolphin-Klasse.

Ziel wird dabei die Hafenstadt Haifa im Norden genannt.

Überraschung? Ablenkung?

Laut israelischen Angaben würde sich ein Tsunami-Angriff in mehreren Phasen abspielen: Bei der Auslösung werden die Variante «Überraschung» und die Variante «Vorbereitung durch Ablenkung» unterschieden:

- Beim Überraschungsschlag käme der Angriff abrupt, ohne Vorankündigung. Die Israeli haben einschlägige Erfahrung mit Überraschungen. Am 5. Juni 1967 überfiel ihre Luftwaffe um 7 Uhr Ägypten und Syrien aus heiterem Himmel; umgekehrt waren sie selber nicht gewappnet, als der arabische Gegner

am 6. Oktober 1973 um 13.58 Uhr den Suezkanal und die Golanfront überschritt.

- Bei der Variante Ablenkung käme Irans Verbündeten, der Hisbollah, der Hamas und dem Jihad Islami, eine tragende Rolle zu (Syrien ist derzeit mit sich selber beschäftigt).

Hamas und Hisbollah

Nach israelischer Einschätzung könnte eine Tsunami-Attacke nach der zweiten Variante wie folgt eingeleitet werden:

- In der ersten Phase würden Hamas und Jihad Islami ihre Raketen-Angriffe vom Gazastreifen aus verschärfen, Die Hisbollah würde – analog zum Juli 2006 – an der libanesischen Grenze Zwi-

Warum Tel Aviv?

Warum ist beim potenziellen iranischen Atomangriff immer von Tel Aviv die Rede – nie von Jerusalem, der politischen Hauptstadt von Israel?

Die Antwort ist einfach: In Jerusalem befindet sich die Al-Aksa-Moschee, die «Entfernte», nach Mekka und Medina das dritte Heiligtum im Islam. Die Al-Aksa zu zerstören, kommt für Iran so wenig in Betracht wie ein Angriff auf den Felsendom, von dem Muhamed auf dem Ross Burak in den Himmel geritten sein soll. Auch der Dom liegt in Jerusalem.

schenfälle inszenieren und mit ihrem neuen, von Iran gelieferten Raketen-Arsenal die Stadt Haifa und ganz Galiläa angreifen.

- Syrien fällt im Moment aus; dafür wird die politisch-militärische Entwicklung in Ägypten mit der Sinai-Front genau beobachtet (der Generalstab überprüft derzeit, ob er 33 Jahre nach dem Frieden von Camp David wieder eine Südarmee mit sieben Divisionen aufbauen muss).

Boot oder Flieger

Der Hauptschlag würde dann von einem einzelnen Flugzeug oder einem einzelnen Schiff aus geführt:

- Bei der Variante Schiff würde ein Boot die atomare Waffe von einem libanesischen Hafen aus aufs Mittelmeer hinaus tragen – mit der angeblichen Destination Limassol oder Piräus.
- Bei der Variante Flugzeug würde der Pilot, vermutlich ab Beirut, mit angeblicher Bestimmung Heraklion oder Athen nach Westen fliegen, über dem Meer aber brüsk nach Südosten, in Richtung Israel, schwenken.

50 Kilometer vor Tel Aviv

In beiden Varianten ginge es darum, im Mittelmeer rund 50 Kilometer vor der Küste von Tel Aviv die Atombombe zu zünden und damit einen Tsunami auszulösen.

- Würde die Bombe von einem Boot aus eingesetzt, dann kämen vermutlich Froschmänner zum Einsatz. Bei diesen Tauchern und der Schiffsbesatzung handelte es sich um Suizid-Attentäter wie am 11. September 2001 beim Al-

Kaida-Anschlag auf New York und Washington.

- Würde die Bombe von Fliegern zum Detonationspunkt getragen, gelangten ebenfalls Selbstmord-Attentäter zum Zug. Sie würden versuchen, die Todesmaschine auf dem Mittelmeer aufzusetzen und die Bombe unter Wasser zu zünden.

Gravitätszentrum

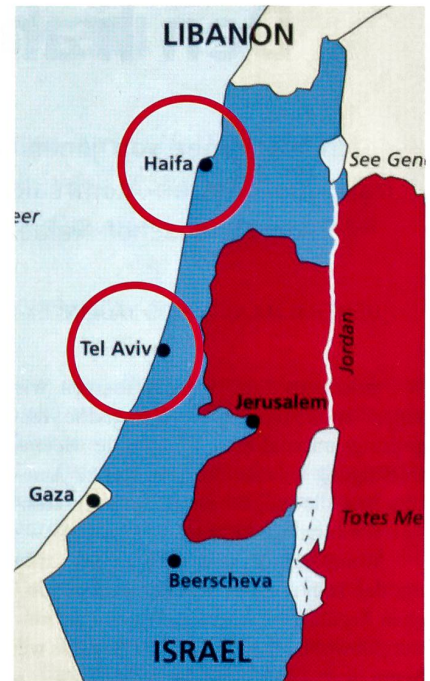
Die Wirkung des Tsunami auf Tel Aviv wäre verheerend. Israelische Fachleute rechnen mit einer Tsunami-Welle von 30 bis 40 Metern Höhe. Die Agglomeration Tel Aviv – Israels demografisches und wirtschaftliches Gravitätszentrum – würde mit voller Wucht getroffen und überschwemmt.

Einen südlicheren Detonationspunkt – zum Beispiel gegen die Häfen von Ashkelon und Ashdod – schliessen die Israeli weitgehend aus: Kurz nach Ashkelon beginnt der Gazastreifen (so wie Iran nie Jerusalem angreifen würde).

Angriff auf Haifa?

In Betracht gezogen wird eine Nordvariante: Die Attentäter könnten die Bombe auf der Höhe von Haifa zünden. Der Tsunami würde dann den Küstenstreifen von Hadera bis hoch zum Rosh Hanikra an der Staatsgrenze überschwemmen (nur in Klammer sei angemerkt, dass wenige Kilometer nördlich der Grenze das UNIFIL-Hauptquartier Nakoura liegt).

Beim Angriff auf die Bucht von Haifa würden weniger Menschen getötet als bei der Attacke auf Tel Aviv. Der Tsunami würde ins Landesinnere eindringen und am Berg Carmel aufprallen. Vom Carmel würde



Das Gravitätszentrum Tel Aviv und Haifa.

das Wasser zurückfliessen und das grausige Zerstörungswerk «vollenden».

Botschaft publik machen

Was wohl bewegt den israelischen Geheimdienst, jetzt, da die Spannung Tag für Tag steigt, derartig tückische Feind-Szenarien freizugeben?

Vermutlich will Israel die Botschaft veröffentlichen: Iran ist nicht allein auf seine ballistischen Raketen angewiesen, die abgefangen werden können. Iran kann, ist die Bombe einmal gebaut, Israel auch anderweitig zerstören. fo. ☐

Russland disloziert Truppen nach Süden – Aufmarsch am Kaspischen Meer

Der russische Generalstab verlegt T-90-Panzertruppen in den Kaukasus, dazu moderne Raketenwerfer.

Wie Iran und Aserbeidschan grenzt Russland an das Kaspische Meer an. Am Westufer versetzte der Generalstab eine Raketendivision in Gefechtsbereitschaft.

Die Raketenkreuzer der Kaspischen Flotte ankern nicht mehr in Astrachan am Nordwestufer, sondern an der Küste von Dagestan, das zu Russland gehört.

Massnahmen traf der Generalstab auch in Armenien, wo die russischen Streitkräfte in der Stadt Gjumri die 102. Militärbasis unterhält, den wichtigsten Stützpunkt im südlichen Kaukasus. Die Schlüsselstelle liegt nach russischer Beur-

teilung zu nahe an der iranischen Grenze; deshalb liess der Generalstab die Familien der dort postierten Offiziere nach Norden ausfliegen.

Sorgen bereiten den Russen die Staaten Georgien und Aserbeidschan. Für russische Militärgüter führt zu Lande der einzige Transportweg nach Armenien über Georgien. Das heisst: Russland wäre auf das Verständnis der Georgier angewiesen, die es 2008 besiegt hatte.

Aserbeidschan könnte im Fall eines neuen Golfkrieges versuchen, im Schatten des grösseren Konflikts seine alten Probleme mit Armenien zu «regeln» – sprich: das Gebiet Berg-Karabach zurückzuholen, das vor 20 Jahren verloren ging. spi.



Russland verstärkt sein Süd-Dispositiv.